**Predigt Pfingstsonntag, 28.5.2023**

*Thorsten Moos*

I.

Pfingsten ist das Fest der Kommunikation. Einander verstehen über Sprachbarrieren und Gruppengrenzen hinweg, begeistert sein und Begeisterung teilen, ein Geist, der nicht aus-, sondern einschließt, aus dem Gemeinschaft entsteht, ein *Spirit*, so der Beraterslang, Kommunion, Kommunikation. Pfingsten ist das Fest der Kommunikation.

Und damit müsste doch Pfingsten *unser* Fest sein. Gefühlt haben wir noch nie so viel kommuniziert wie heute. Kommunikation ist überall, und häufig auf vielen Kanälen gleichzeitig. Ich sitze auf einer Konferenz, höre einen Vortrag, tuschle mit der Person neben mir, schreibe gleichzeitig eine E-Mail an eine dritte, während das Mobiltelefon mit weiteren Nachrichten vibriert.

In diesem Kommunikationsexzess gibt es kaum noch Generationsunterschiede. Gespräche mit meiner 80-jährigen Schwiegermutter sind regelmäßig unterbrochen (und bereichert) von – Pling! – eingehenden Nachrichten aus dem Familien-Chat, Nachrichten, auf die selbstverständlich sofort reagiert werden muss. Unterschiede gibt es bei den Kanälen der Kommunikation. Wenn man von der Social-Media-Plattform, auf der die Jüngeren *schon lange nicht mehr sind*, noch nie etwas gehört hat, merkt man, dass man alt wird. Dieses Gefühl, alt zu werden, so habe ich mir von Betroffenen sagen lassen, setzt spätestens mit Anfang 20 ein.

Die Kanäle sind unterschiedlich, aber die Dauerkommunikation ist überall. Es ist eigentlich erstaunlich, dass man in der Kirche in der Regel nicht dauernd ins Handy tippt – wobei, wer weiß?

Bei so viel Kommunikation sollte doch auch viel Verständigung sein. Doch die ist aus unterschiedlichsten Richtungen bedroht. Schon der pure Überfluss an Kommunikation macht sie schwierig. Doch bedroht ist vor allem das Vertrauen darauf, dass wir uns tatsächlich kommunikativ über wesentliche Belange des Lebens verständigen können, über das, was wahr und richtig und gut ist, über das, worauf es ankommt. Auf dieses Pfingstvertrauen sind wir in unseren Nahbeziehungen, im öffentlichen Leben und auch in den Kirchen elementar angewiesen.

Dieses Vertrauen ist bedroht: zum einen durch *instrumentelle Kommunikation*, die nicht auf Verständigung aus ist, sondern andere zu einem gewünschten Verhalten bringen will. Dazu gehören die Lüge und die Vertuschung, und ebenso, wie wir derzeit schmerzlich merken, das öffentliche Sprechen in Zeiten des Krieges, das immer Teil der Kriegsführung selber ist. Eine neue Variante davon ist die *simulierte Kommunikation*. Wenn ich mir nicht mehr sicher sein kann, ob ein Text von einem Computerprogramm oder einem Menschen stammt, kann das das Verständigungsvertrauen beschädigen (diese Predigt habe ich selbst geschrieben, echt jetzt).

Bedroht ist Verständigung aber auch durch die *Ausgrenzung* einzelner oder ganzer Gruppen, durch das Zum-Schweigen-Bringen, Nichthören, auch: das Lächerlichmachen. Und es ist bedroht durch die Bildung von *Blasen*: also von Kommunikationsgemeinschaften, die beschränkt sind auf diejenigen, die ohnehin einer Meinung sind. Darin gibt es nur noch Bestätigungskommunikation. Dort, wo Verständigung eigentlich notwendig wäre, wird dann nicht mehr gesprochen.

II.

Kommunikation ist wacklig und unwahrscheinlich und beständig von ihrem Abbruch bedroht. Diese Erkenntnis ist mitnichten neu. Unser Predigttext versetzt uns gut 2000 km nach Südwesten und knapp 2000 Jahre in die Vergangenheit: in die antike griechische Stadt Korinth, ein vibrierendes kulturelles und wirtschaftliches Zentrum mit einer sehr diversen Bevölkerung. Die Gemeinde, die Paulus hier gegründet hat dürfen wir uns als bunten und begeisterten Haufen vorstellen, pfingstlich in der Tat, wo die Begeisterung für den Christusglauben Menschen mit jüdischem und heidnischen Hintergrund, Arme und Reiche, Menschen mit unterschiedlichsten Begabungen, Vorstellungen und Vorlieben an einen Abendmahlstisch zusammengeführt hat. Noch das Abendmahl, das wir heute feiern, lebt von diesem Korinther Pfingstgeist: wir sprechen Worte, die Paulus für die Korinther Gemeinde notiert hat.

Allerdings gibt es in diesem begeisterten Haufen bald Schwierigkeiten mit der Kommunikation. Paulus, inzwischen weitergereist, erfährt aus der Ferne davon und reagiert – mit Kommunikation. Sein Brief ist uns als 1. Korintherbrief überliefert.

In der Gemeinde haben sich Blasen gebildet. Parteiungen – die einen rechnen sich Kephas zu, die anderen Apollos, wieder andere Paulus, und möglicherweise gibt es noch eine Christuspartei. Damit steht Pfingsten auf dem Spiel. Statt Verständigung über Grenzen hinweg nun plötzlich neue Grenzen, über die hinaus Verständigung nicht möglich scheint. Der erste Korintherbrief ist in diesem Sinne ein Pfingstrettungsversuch des Paulus. Wie absurd ist es angesichts des Geistes, der einen zusammengeführt hat, sich wieder zu zerspalten (1 Kor 1,13). *Wie? Ist Christus etwa zerteilt? Wurde denn Paulus für Euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft?*

Insbesondere zwischen Apollos und Paulus scheint eine Konkurrenz erwachsen zu sein. Apollos war ein geschliffener Redner, ein Lehrer der Weisheit, der den sprachlich weniger gewandten Paulus und seine Anhängerinnen und Anhänger eher tumb aussehen ließ. Paulus reagiert in seinem Brief unter anderem dadurch, dass er selbst als Weisheitslehrer auftritt. So entsteht unser Predigttext (1 Kor 2, 12-16):

*Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist. Und davon reden wir auch nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Geist lehrt, und prüfen Geistliches mit Geistlichem. Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden. Der geistliche Mensch aber beurteilt alles und wird doch selber von niemandem beurteilt. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen? Wir aber haben Christi Sinn.*

Ein erstaunlicher Text für das Pfingstfest. Denn Paulus scheint hier der Kommunikation nicht allzu viel zuzutrauen. Er teilt Menschen in zwei Gruppen auf, natürliche und geistliche Menschen. Natürliche Menschen *nehmen nicht an, was vom Geist Gottes ist*, halten das für töricht. „Erzähl mir doch nichts!“ ist ihre Haltung. Das führt aber offenkundig dazu, dass Paulus wiederum Kommunikation *mit ihnen* für sinnlos hält. Denn *sie* wollen ja nicht hören. Und wenn sie etwas sagen, hören *wir*, die geistlichen Menschen, auch nicht darauf: *Der geistliche Mensch aber beurteilt alles und wird doch selber von niemandem beurteilt.* Euer Urteil ist für uns nicht von Belang. Erzählt uns nichts. Paulus scheint hier die Filterblase derer, die von Gott, also *richtig* begeistert sind, abzuschließen gegen die, die bloß vom Weltgeist beseelt sind. Geistliche Überheblichkeit, Ende der Kommunikation?

Mich erinnert das an Rituale des akademischen Betriebs. Daran, dass ich als Student mancherorts im Seminar profilierter Professoren saß, was neben der Arbeit an der Sache immer auch die Funktion des Einschwörens hatte. Im Pausengespräch oder in der Kneipe danach ging es um all den akademischen Klatsch, wer es *demnächst* und wer es *nie* zu etwas bringen würde, und vor allem wer es zu Unrecht zu etwas gebracht hatte. Zu dieser letzten Gruppe gehörten dann fast alle anderen Vertreterinnen und Vertreter des Fachs: Was die machen, das geht gar nicht. Die Landkarte der akademischen Welt war offenbar voll von Versagern und Verirrten, und im Austausch gegen das Einverständnis in diese Sortierung erhielten wir Studierenden das wohlige Gefühl von Zugehörigkeit zur richtigen Partei und die Lizenz dafür, die Gedanken der anderen nicht zur Kenntnis nehmen zu müssen. *Der geistliche Mensch aber beurteilt alles und wird doch selber von niemandem beurteilt.*

Diese gegeneinander abgeschlossenen Blasen und das Lächerlichmachen der anderen haben wir auch in der Corona-Zeit zur Genüge erlebt. Und wir erleben sie wieder im Kontext des Ukraine-Krieges. Jeweils auch, gerade auch in den Kirchen. Möglicherweise gibt es eine Affinität zwischen religiösem Glauben und Kommunikationsabbruch, eine Art religiöser Substruktur von Unbelehrbarkeit, eine Sektenlogik des Geistes, der die Seinen um sich schart, die unter sich sein wollen. Der Heidelberger Ägyptologe Jan Assmann hat das in seiner berühmten These mit dem Monotheismus in Verbindung gebracht: dessen scharfe Unterscheidung von Gott und Welt stehe in Verbindung zur Unterscheidung von wahr und falsch und damit wiederum zur Unterscheidung von Recht- und Falschgläubigen, was potentiell Gewalt legitimiere. Möglicherweise, so könnte man von unserem heutigen Predigttext aus fragen, hängt es nicht so sehr am Monotheismus wie am Zusammenhang von Begeisterung und Gemeinschaft. Dort, wo Begeisterung Gemeinschaft stiftet (und damit zunächst bisherige soziale Grenzen überschreitet), kommt irgendwann die Frage auf, wer nun tatsächlich zur eigenen Gruppe gehört (also vom selben Geist beseelt ist), und wer nicht.

III.

Das wäre ja nun ein tragischer Befund: wenn eben der Geist, der die Begeisterten über Grenzen hinweg zu Kommunion und Kommunikation zusammenführt, neue und umso höhere Grenzen errichtete. Ein Zyniker würde sagen: Willkommen in der Wirklichkeit der christlichen Ökumene, oder: Willkommen in der Wirklichkeit menschlicher Kommunikation! Doch damit können wir uns nicht zufrieden geben, nicht heute, nicht an Pfingsten. Also zurück zum Text, zurück nach Korinth. Dort finden sich dreierlei Ansätze, den Geist vor den kommunikationsschädlichen Nebenwirkungen der Begeisterung zu retten.

Zum einen: *[Wir reden] nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Geist lehrt.* Was sind diese Worte, die der Geist lehrt? In Korinth war man mit Geistphänomenen vertraut, und zwar durchaus nicht nur mit jener dezenten inneren Erhebung, die unsereins vielleicht beim Hören einer Bachkantate empfindet, sondern auch mit Ekstase, mit Zungenrede, also der geistentrückt-unartikulierten Rede, die Paulus durchaus wertschätzt, für die er aber eine verständliche Übersetzung anmahnt. Es spricht einiges dafür, dass man in Korinth bei den *Worten die der Geist lehrt* solches nicht verständliche Sprechen vor Ohren hatte. Das hieße aber umgekehrt: Die Worte, die wir sprechen, sind trotz gläubiger Begeisterung nicht die Worte des Geistes, sondern allenfalls Übersetzungen, menschliche, fehlbare, unzureichende Übersetzungen. In aller Begeisterung haben wir den Geist nie. *Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen«? J*ede auch noch so geistvoll erscheinende Formulierung, jede kirchliche Lehre, jede moralische Position ist fehlbar, die Bindung von Gruppengrenzen an solche Formulierungen zweifelhaft. Im kühlen europäischen Protestantismus haben wir zwar keine Zungenrede, um uns an das Unsagbare und Über-Sagbare des Geistes zu erinnern. Aber wir haben Musik, Bilder, Brot und Wein,

Ein weiteres: *Wir aber haben Christi Sinn*, so schreibt Paulus am Ende des Abschnitts. Sollte die Zungenrede in Gefahr stehen, dass sich mit ihr der Geist ins Unbestimmte flüchtet, so holt ihn diese Bemerkung wieder auf die Erde zurück. Geist, das ist Christi Sinn. Christus ist für Paulus nicht ohne das Kreuz, ohne die zutiefst menschliche Schwäche und Ohnmacht, die als solche von Gott angenommen ist, zu denken. Damit weicht alle Überlegenheit aus dem Geistlichen. Wer sich in Begeisterung und Überzeugung über andere erhebt, kann sicher sein, dass der Geist gerade in einen Ungeist gekippt ist.

Ein drittes: *Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen […]. Der geistliche Mensch aber beurteilt alles und wird doch selber von niemandem beurteilt.* Der große Paulus-Interpret Martin Luther hat darauf hingewiesen, dass dort, wo von natürlichen und geistlichen Menschen oder von ähnlichen Gegenüberstellungen die Rede ist, wir niemals eindeutig zur einen oder anderen Seite gehören. Wir sind zugleich Sünder und Gerechte, Geistliche und Geistlose, Begeisterte und Nichtverstehende, Ahnende und Ahnungslose, Gläubige und Ungläubige. Schon deswegen eignet sich der Geist nicht zur Abgrenzung von Freund und Feind und eigener und anderer Blase; und deswegen sind wir, ein Gedanke Friedrich Schleiermachers, gerade als gläubig Begeisterte auf Kommunikation angewiesen: auf Bereicherung und Ergänzung durch das, was der Geist den anderen schenkt.

IV.

Pfingsten ist das Fest der Kommunikation. Die lebt vom Geist: davon, dass es um etwas von Belang geht, das wir einander mitteilen wollen. Begeisterung schafft Gemeinschaft zwischen denen, die bislang nichts miteinander zu tun hatten. Dass das im Geist Gottes geschieht, feiern wir an Pfingsten. Doch begeisterte Kommunikation ist in der sozialen Wirklichkeit gefährdet: durch ihren Missbrauch in Lüge und Propaganda, aber auch dadurch, dass Gruppen, die sie zueinander führt, sich durch Abgrenzungen und wechselseitige Verurteilungen vergewissern. Dass der Geist Christi auch diese Grenzen wieder einreißen wird, das ist die große Hoffnung, die sich mit Pfingsten verbindet.

Amen.